

Die großen Angelegenheiten

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wiltb. Sauer in Krefeld.

№ 92

Dienstag, den 2. August 1932.

45. Jahrgang

Die Pläne der Reichsregierung Vlanmäßiger Aufbau des Wirtschaftslebens.

Berlin, 1. August.

Reichsminister von Papen äußerte sich im Rundfunk nach einem Redaktionsbericht über die bisherigen Maßnahmen über die Grundgedanken, unter die die Regierung ihre weiteren Maßnahmen in der Zukunft stellt. Die Entscheidung über zwei wichtige Fragen gibt die Richtung an: 1. Wird man bei der Neuordnung der Wirtschaft den Mittelstand, an die Überwindung reformbedürftiger oder überlebender Wirtschaftskrisen heranziehen? 2. Wird man bei der Führung der Wirtschaftspolitik den Mitteln zu einer Entscheidung finden, die in der geschlossenen Ring der widerstrebenden Interessen eine Breite schafft, und wird man damit von der Seite der kleinen Vorkämpfer zu einem planmäßigen Aufbau übergehen? Wir müssen zurückgehen zu dem einfachen alten Grundgedanken: Gemeinnützig geht vor Eigennutz. Unter diesen Grundgedanken steht die Sicherung des Lebens der Bevölkerung. Sie bekennt sich zum Gedanken der Wirtschaftspolitik. Die freie Wirtschaft muß aber nach der alten Rechtsauffassung von der persönlichen Verantwortung wieder ihre Erstlingsberechtigung ohne Anspruchnahme öffentlicher Unterstellungen öffentlichen Berechtigungen durchziehen. In Ausnahmefällen die Sicherung von privaten Unternehmen aus öffentlichen Mitteln erfolgt erst dann, wenn dieses nicht mehr geht, und die Produktionsstätte und die Arbeitsgelegenheit über eine Krisezeit hinweg für das deutsche Volk zu retten. Es ist die Pflicht der Reichsregierung, alle inaktiven Unternehmen insofern als irgend möglich wieder der Privatinitiative zuzuführen.

Die Reichsregierung hat ihre Entscheidung in dem Sinne getroffen, die Produktion der deutschen Landwirtschaft zu erhalten und sie bis zur Deckung des heimischen Bedarfs zu steigern. Da der deutsche Landwirt von der Kaufkraft der Bevölkerung abhängig ist, wird die Regierung alle Mittel entgegen, um die industrielle Wirtschaft zu beleben. Die Fragen einer Verwaltungsreform, der Finanz- und Steuerreform, der Kreditpolitik mit dem besonders wichtigen Zinsproblem der Verführung des Kapitalverwaltungsverhaltens der Berufsstände die neue Form kooperativer Selbsthilfe wie im fremdländischen Kreditdienst, alle Teile eines Landes, der den Wirtschaftsprozess neu beleben und organisieren unterhalten wird. Auch die Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung haben nur den einen Sinn, wenn sie in den Gesamtplan zum richtigen Zeitpunkt und nur für produktive Zwecke eingeleitet werden. Zur Frage der Siedlung erklärte der Kanzler: Es gilt die Maßnahmen zu treffen, die den Siedlern eine wirtschaftliche Existenz ermöglichen.

„Das Kabinett Papen!“

Ein Interview mit dem Reichskanzler.
(Nachdruck verboten)

Berlin, 31. Juli.

Dr. Walter Schotté hat unter dem Titel „Das Kabinett Papen-Scheider-Gan!“ ein Buch fertiggestellt, das zum ersten Male authentisch den Sturz des Reichskanzlers Brünning und die Berufung des Kabinetts v. Papen darstellt. Die Schrift, an neuen aufsehenerregenden Mitteilungen reich, erscheint in den nächsten Tagen in der bekannten Serie „Männer und Mächte“ (H. Rittler, Verlag, Leipzig) und schließt mit folgendem Bericht über zahlreiche Unterhaltungen, die der Verfasser in diesen Tagen mit dem Reichskanzler gehabt hat:

Auf die Frage, wie lange er die Lebensdauer des Kabinetts Papen berechnen, soll Reichswehrminister von Seidewitz geantwortet haben: „Der Herr Reichskanzler, auch der Kanzler konnte sie ihm nicht beibringen. Der Kanzler meinte, diese immerhin klassische Antwort drücke mit ziemlicher Deutlichkeit die Tatsache aus, daß die von anderer Seite beliebte Charakteristik des Kabinetts als einer „Leberregierungsregierung“ der Auffassung der Regierung selbst nicht entspreche. Die Regierung sei angetreten, in der Welt Deutschlands Freiheit und Gleichberechtigung in der Welt sicherzustellen und das Volk zu der Konzentration seiner moralischen Energien zu führen, durch die es allein möglich sei, die Kräfte zu überwinden. Solche Aufgaben lassen sich nicht befriedigen, solche Aufgaben können von einem Leberregierungsministerium nicht angefaßt werden.“

Auf die Frage, ob der Regierung auch die Zeit gelassen würde, ihr Werk zu vollenden, erklärte der Kanzler scherzhaft: „Das steht in Gottes Hand.“

Wenn sich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und das Zentrum finden sollten, was wäre dann? Würde die Regierung auch dann zuverfügung stehen und gewiß sein, ihre Aufgaben in Verbindung mit solcher Parteifunktion durchzuführen zu können. Die vorstehende Antwort des Kanzlers war charakteristisch. Er ist fern davon, irgendeine Parteifunktion als parlamentarische Gefundierung seiner Politik anzusehen.

Wenn die Parteien begriffen, worauf es der Regierung ankommt, wenn sie sich gemeinsam für der Verantwortung entschließen könnten, die die Regierung von ihnen wie vom ganzen Volke und jedem einzelnen erwartet, dann würde ja von den Parteien, aus deren Gefahrt, was allgemein von den Wahlen zu hoffen ist.

In dieser Feststellung war kein Optimismus; keine Illusion, als ob die Parteien sich von heute auf morgen wandeln und ihren alten Egoismus in Verantwortung umlegen könnten. Der Kanzler sieht ganz klar auf die Möglichkeit, daß eine Koalition sich bilden kann, nur um seine Regierung zu führen und um sich wieder zu zerfallen. Aber man kann diese Perspektive zerdenken, an deren Ende das Chaos und der Bürgerkrieg stehen. Man verzicht bei solcher Vor-

auschau, daß Deutschland einen Reichspräsidenten hat von unergleichlicher persönlicher Autorität und stärkstem Verantwortungsbewußtsein. Herr von Hindenburg wird seine Reichspräsidenten zu gebrauchen wissen, um Deutschland vor dem Chaos zu retten.

Die große Arbeit der Regierung Papen beginnt nach dem 31. Juli.

Natürlich wird sie zusammenarbeiten mit allen Parteien, die bewußt weltanschaulich sein wollen und sich mit christlichem Geist und nationalem Willen zu der von der Regierung geforderten Verantwortung bekennen. Was aber die materielle Seite der Politik betrifft, so hat die Regierung den starken Hintergrund der „auctoritas“ des Reichspräsidenten, auf die die Kanzler ausdrücklich beruft, und zwar für die „politica“, die ihm zugeht.

Immer wieder zu dieser Ordnung zurückzuführen, wenn über die Parteidemokratie Anordnungen erlassen sind, das ist die einzige Aufgabe jedes Staatsmannes. Und die Zeit mahnt eben von uns, die Handhaben, wie die nach ihnen kommen, diese Aufgabe mit größtem fittlichem Ernst anzufassen.

Reichsminister von Papen, der Verfasser, die Gegenwart hätte von dieser Strenge der Lebensgehalte nur eine unzureichende Befolgung. Das sei u. a. bewiesen durch die unablässig wiederholten Verleumdungen, durch fälschliche Kreditbewilligung der Kräfte zu begegnen. Dilemma Einwand gegenüber dem Kanzler:

Er verwies auf seine mit Dr. Luther vereinbarte Erklärung, die er noch vor Bildung seines Kabinetts abgegeben hat, daß die Stabilität der Währung, die Goldparität der Mark und der Widerstand gegen jedes Währungsversuchung Mittel seiner Handels seien. Das, was den Reichspräsidenten Dr. Luther ebenso wie den Kanzler und die Mitglieder seines Kabinetts verbindet, — das ist die Ehrfurcht vor den Notwendigkeiten des Lebens und vor den Lebensbedingungen des Staates. Wer aus dieser Einstellung her „Nell“ fragt nicht, wieviel Kritik ihm vermag ist; er tut seine Pflicht.

Kanzlerrede nach Amerika

„Der Grund der deutschen Verzweiflung liegt im Verfall der Vertrag.“

— Berlin, 30. Juli.

Reichsminister von Papen hielt im Rundfunk in englischer Sprache eine Rede, die nach England und Amerika übertragen wurde. Der Kanzler führte in der Hauptsache aus:

Die angeborene Ordnungsliebe des Deutschen hat sich in den Ereignissen der letzten Wochen erneut gezeigt. Infolge der zunehmenden Spannung zwischen den Anhängern der äußersten Rechten und der äußersten Linken schwabte über Deutschland die Gefahr eines Bürgerkrieges. Während die nationalsozialistische Bewegung ausschließlich eine nationale Wiedergeburt anstrebt, muß der Kommunismus als eine revolutionäre Bewegung und eine Gefahr für das Land und die Welt bezeichnet werden. Die Unbefriedigung der letzten Zeit wird mit sehr wenigen Ausnahmen auf die geringfügige Tätigkeit der Kommunisten zurückzuführen. Keine Regierung hätte diesen Zustand länger dulden können, ohne ihre eigene Autorität aufgeben zu können.

Die Ordnung in ganz Deutschland ist nun wieder hergestellt. Die vorläufige Ordnung der Dinge, die durch die Erneuerung eines Reichspräsidenten in Deutschland geschaffen wurde, ist weiter nichts als eine vorübergehende Maßnahme zur Befestigung einer Notlage. Kein deutscher Staat wird in seiner Unabhängigkeit beeinträchtigt werden. Weder ich noch meine Kollegen in der Regierung werden einen Schritt zur Erleichterung einer Diktatur begünstigen.

Der Grund aller Verzweiflung in Deutschland liegt im Verfall der Verträge, deren Erfüllung sich ein Deutscher gerecht anzuerkennen würde. Für das deutsche Volk ist es unerträglich, daß ihm heute noch sein Anspruch auf Gleichberechtigung, zu dem es sich als große Kulturnation berechtigt fühlt, durch die diskriminierenden Bestimmungen des Versailler Vertrages immer noch vorenthalten wird. Ich bin überzeugt, daß gerade das große Land, zu dessen Bürgern ich heute spreche, diese Gefühle völlig verstehen und würdigen wird. Recht und Gerechtigkeit sind die Grundzüge, die immer in der Welt herrschen müssen.

Die Reichsregierungen seit der Revolution

Welche Auswirkungen der Ausgang der Wahl vom 31. Juli 1932 auf Bestand bzw. Zusammenfassung der Regierung von Papen haben wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Man wird aber, nach allem, was vorangegangen ist, annehmen dürfen, daß das Kabinett mit allen Möglichkeiten gerechnet hat, als es am 4. Juni den Beschluß faßte, die Reichspräsidenten die Auflösung des Reichstages mit sofortiger Wirkung vorzuschlagen. Zunächst wird jedenfalls die Regierung Papen als 21. Kabinett seit der Revolution die Reichsgeschäfte weiterführen.

Nach dem Umsturz wurde die Reichsregierung zunächst durch den Rat der Volksbeauftragten geleitet. Am 28. März 1932 übertrug die Reichsregierung die Reichsgeschäfte dem Reichspräsidenten, der am 29. März 1932 die Reichsregierung durch den Rat der Volksbeauftragten geleitet. Am 29. März 1932 übertrug die Reichsregierung die Reichsgeschäfte dem Reichspräsidenten, der am 29. März 1932 die Reichsregierung durch den Rat der Volksbeauftragten geleitet. Am 29. März 1932 übertrug die Reichsregierung die Reichsgeschäfte dem Reichspräsidenten, der am 29. März 1932 die Reichsregierung durch den Rat der Volksbeauftragten geleitet.

traten Brügel und Rose ein.

Am 19. Januar 1932 fanden die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung statt, die am 6. Februar in Weimar erstmals zusammentrat. Am 11. Februar erfolgte die Wahl Eberts zum provisorischen Reichspräsidenten, am 13. Februar die Bildung des ersten Kabinetts Seidemann, das als erste Reichsregierung nach der Revolution unter der Führung der Sozialdemokraten und Unterstützung durch Zentrum und Demokraten in Erscheinung trat. Am 20. Juni trat dieses Kabinett im Zusammenhang mit dem Verfall der Diktatur, und an seiner Stelle wurde am 21. das Kabinett Bauer aus Sozialdemokraten und Zentrum gebildet. Erst nach der Unterzeichnung in Versailles durch Hermann Müller und Dr. Bell traten am 2. Oktober die Demokraten ins Kabinett Bauer ein. In der Regierungsperiode dieses Kabinetts fielen am 12. März der Kapp-Putsch und die Kämpfe mit der Roten Armee im Ruhrgebiet, nach deren Abschluß Rose als Reichswehrminister zurücktrat. Das Kabinett Bauer wurde am 27. März von dem ersten Kabinett Stresemann Müller in Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten abgelöst. Es hatte sich u. a. mit der ersten „Sanierung“ der Weimarer Verfassung von Frankfurt a. M. und Darmstadt, ferner mit der Konferenz von Spa zu befassen. Am 6. Juni 1920 fanden die ersten Reichstagswahlen statt, die eine Niederlage der Weimarer Koalition brachten. Die Folge war das Kabinett Brügelbach, das aus Zentrum, Demokraten und Volksparteiern gebildet wurde. Nach einmonatiger Regierung (mit dem Bundesrat Himmelfarb über 132 Millionen Reichsmark Reparationsrückstellungen) folgte am 10. Mai das erste Kabinett Brügelbach, das sich wieder lediglich auf die Weimarer Koalition stützte. In der Regierungszeit dieses Kabinetts fielen die schweren deutschen Abwehrkämpfe in Oberfranken und die Erfüllung des Amsterdamer durch den Deutschen Schlichtung. Am 29. Juni erfolgte das Attentat auf Dr. Erberger, der in dem Kabinett Bauer das Reichsfinanzministerium innehatte. Vom 10. bis 12. September kam es zu einem ersten Konflikt mit Bayern; am 20. Oktober erfolgte die Mitteilung der Reichsregierung über die Teilung Oberschlesiens.

Diese Schwächenführung führte zum Rücktritt des ersten Kabinetts Brügelbach, das durch das zweite Kabinett Brügelbach ersetzt wurde. Am 10. April wurde der Vertrag von Rapallo abgeschlossen, am 24. Juni Dr. Rathenau als Außenminister ersetzt wurde. Am 10. April wurde der Vertrag von Rapallo abgeschlossen, am 24. Juni Dr. Rathenau als Außenminister ersetzt wurde. Am 10. April wurde der Vertrag von Rapallo abgeschlossen, am 24. Juni Dr. Rathenau als Außenminister ersetzt wurde. Am 10. April wurde der Vertrag von Rapallo abgeschlossen, am 24. Juni Dr. Rathenau als Außenminister ersetzt wurde.

Das erste Kabinett Stresemann dauerte anschließend vom 13. August bis 2. Oktober 1923, das zweite vom 2. Oktober 1923 bis 29. November 1923, das dritte das Kabinett Brügelbach (vom 29. November 1923 bis 15. Januar 1925), das erste und zweite Kabinett Dr. Luther (vom 15. Januar 1925 bis 17. Mai 1926). Dann kamen wieder zwei Kabinette Dr. Marx, das dritte, gebildet vom Zentrum, Deutscher Volkspartei, Demokraten und Bayerischer Volkspartei, das vierte unter Einbeziehung der Deutschnationalen.

Während dieser Zeit, vom Kabinett Stresemann an, gab es immer und außerordentlich außerordentlich bedeutsame Entwürfen und Entscheidungen. U. a. trafen sich die innerpolitischen Verhandlungen am 19. und 20. Oktober 1923 mit Papen erneut zu, wobei Papen die bayerische Reichswehr „in Pflicht“ nahm. Zu gleicher Zeit begannen im Rheinland an den verschiedenen Orten Separatistenputsche, fast zu gleicher Zeit kam es durch die Haltung der sächsischen Regierung Dr. Seigner zu ernstem Konflikt mit Sachsen, so daß die Reichsregierung sich zur Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes entschließen mußte. Am 8. November kam es zu dem bekannten Hüller-Putsch in München. Mitte November wurde durch die Festlegung des Rentenmark die Inflationspolitik beendet. In den Februar-Tagen des Jahres 1924 erreichte der Separatistenputz mit der Eritimmung des Rathauses von Birmahnen sein Ende. Am 13. März wurde der Reichstag wegen seiner Stellungnahme zu den Notverordnungen aufgelöst. Am 9. April des gleichen Jahres erfolgte die Festlegung des Dawes-Plans, und keine Annahme durch die Reparationskommission vorbehaltlich der deutschen Mitarbeit. Die Wahlen des Jahres 1924 brachten einen starken Anstieg der Deutschnationalen, Sozialisten und Kommunisten, was den Rücktritt des Kabinetts Marx und seine Wiederkehr mit Einwirkung der Deutschnationalen zur Folge hatte. Weitere Daten waren die Bundeskonferenz, die Annahme der Dawes-Gesetze im Reichstag am 29. August 1924. Am 20. Oktober erfolgte die Auflösung des Reichstages durch den Reichspräsidenten. Die Wahlen vom 7. Dezember 1924 brachten eine Niederlage der Sozialdemokraten ganz links und ganz rechts, dagegen einen starken Aufschwung der Sozialdemokraten und der Christlichen Parteien. Am 28. Februar erfolgte der Tod des Reichspräsidenten Ebert. Die Präsidentschaftswahl am 26. April (2. Wahlgang) führte zu einem Ebert-Siegen. Auf der Konferenz von Locarno vom 5. bis 16. Oktober kam es zum Abschluß des Sicherheitspaktes. Am 30. November begann die Räumung der Kölner Zone, die am

1. Februar vollständig geräumt war. Am 24. April 1926 wurde der deutsch-russische Freundschaftsvertrag...
Am 12. Mai zum Sturz der Regierung.

Am 3. September 1926 erfolgte die Aufnahme...
Am 28. Juni in a...
Am 27. August wird der Kellogg-Pakt in Paris unterzeichnet, am 16. September 1928 erklären sich die beteiligten Staatsmänner für eine „vollständige und endgültige Lösung der Reparationsfrage...“

Das Kabinett Herrmann Müller tritt am 12. März zurück, da die Sozialdemokraten eine Reform der Arbeitslosenversicherung...
Am 30. März erfolgt die Ernennung des Kabinettpräsidenten...
Am 31. die Ernennung des Herrn von Bopen zum Reichsstatler und wenige Tage später die Bildung seines Kabinetts.

Die Ange der Kleinen

Staatsgerichtshof soll Reichstagswahlen verhindern. Die Partei der „Landwirte, Haus- und Grundbesitzer“...
Am 31. Juli 1932 für ungültig zu erklären.

Reichswehrmänner in Mitteldeutschland

Das Gruppenkommando I, Berlin, hat Feldübungen angeheißt, die am Sonntag beginnen und auf mehrere Tage...
Die Übungen vollziehen sich unter der Annahme, daß eine Plamarie in der Breite Wittenbergs-Bresden gegen Westen...
Die Unterbringung der Truppen erfolgt in den kleineren Ortschaften...
Nach einer Sekunde entriegelten Zerrrens fanf sie in eine tiefe Ohnmacht und lag auf dem Boden wie erschlagen.

Abenteuer von Brigitte

Roman von Maria Sonnabend
Copyright by Marlfa Fouchwanger, Halle - Saale

Neben dem Schreibtisch, auf dessen heruntergelassener Platte noch in buntem Durcheinander die ausgefaltenen Schreiben und Scheidungen lagen...
Nicht irgendeine...
Eine ganz bestimmte Dame war es — eine, gegen die Mißes Stabie wie das Urbild aller weiblichen Reize und Lieblichkeit erschien.
Es war die Dame aus dem wirren Traum der Nacht.
Hager, mit gelbem Gesicht, leicht gebeugter Haltung — in giftgrüner, sehr geschmeidiger Seidenkleid, nach der Wode der Zeit um 1750 geschnitten — auf ihrer Brust, an ihrem Hals hing die selbe Medaillon, das Brigitte trug — mit Carpathin ebenfalls, nicht mit den leuchtenden Rubinien, wie das ihre.
Kalt, trotz ihrer bräunen Farbe grüne Augen voll Bosheit, Hochmut und Härte, waren gerade auf das am Boden sitzende Mädchen gerichtet, und um den breiten, gewöhnlichen Mund lag ein Zug ausgeprägter Grausamkeit und unerbittbarer Lust zum Bösen. Brigitte sah nach, daß sie in der rechten, vor die Brust gepreßten Hand — es war eine rüchlichste zupackende Hand — eine Rolle pergamentartigen Papierses hielt.

„Was sie nicht so schnell bemerken konnte, war die Zartheit, die durch die Zerritterung des Feinherrn Fußzuges entstammte, aber den dünnen und zerfetzten Besenband, hinter dem sich das Porträt befand, in die Höhe wehte. Sie glaubte — ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen! — eine Art Gespenst vor sich zu sehen — und ihr Schreck war ein vollkommenen...“

Reformen in der Provinz

Bei den preussischen Reformmaßnahmen werden in der Provinz Sachse folgende Landkreise zusammengeschlossen: Am Regierungsbezirk Magdeburg: Grafschaft Wertheimberg und Halberstadt, Kreisfreie Wertheimberg, im Regierungsbezirk Merseburg: Wertheimberg und Naumburg, Kreisfreie Wertheimberg, im Regierungsbezirk Erfurt: Weiskenen und Erfurt, Kreisfreie Weiskenen; Schleuningen und Herrschaft Schmatalden, Kreisfreie Schlitz. Außerdem werden folgende Landkreise aufgestellt: Schlitz auf den neugebildeten Landkreis Wertheimberg, Regierungsbezirk Magdeburg und den Landkreis Grafschaft Wertheimberg, Regierungsbezirk Erfurt.

Die vom Staatsministerium beschlossenen Provinzgrenzänderungen legen für Sachsen folgendes vor: Der Landkreis Schlitz, bisher Provinz Hannover, wird in die Provinz Sachsen eingegliedert und der Landkreis Herrschaft Schmatalden, bisher Provinz Hessen-Nassau, ebenfalls in die Provinz Sachsen.
Folgende Amtsgerichte werden aufgehoben: Im Oberlandesgerichtsbezirk Naumburg: Belgern, Gröningen, Großbobungen, Zeitz und Wippa.

„Graf Zeppelin“ in Danzig

Danzig, 1. August.

„Graf Zeppelin“ traf am Sonntag in Danzig ein. Am Bord befanden sich 22 Passagiere. Schon am Bord des Luftschiffes hatte der Danziger Senator Dumont dem Führer des Luftschiffes Kapitän Schmamm den Dank der Danziger Regierung ausgesprochen und betont, daß der Flug nach Danzig ein besonderes Ereignis für Danzig sei.
Auf dem Flugplatz in Danzig-Langfuhr hatten sich bei schönem Sommerwetter Zehntausende von Zuschauern eingefunden, die bei der Landung des Zeppelins in begehrter Hofreife ausbrachen und das Deutschland anstimmten. Auf dem Flugplatz selbst begrüßte der Bürgermeister der Danziger Senats und Ehrenvorsitzende der „Dampfer“, Wierciski-Kaiser, den Führer des Luftschiffes. Grafin Brandenstein und die 22 Passagiere verließen das Luftschiff.

Später stieg „Graf Zeppelin“ mit 30 neuen Passagieren zu einer Fahrt über die Ostsee nach Sibirien ab und startete abends zur Heimfahrt.



Ich halt einen Kameraden!

In allen Marine- und Armeegarnisonen fanden Trauergeheimnisse für die Opfer der „Niobe“ statt. Mit am eindrucksvollsten war wohl der Feldpostdienst, den die Marinegarnison S w i n e m ü n d e einlegte, der Torpedobootsbelagungen am Dörfelstrand von Swinemünde für die lo ich am Leben gebliebenen Kameraden abhielt. Taufende von Kuratien mochten hier ersehnen der Trauerfeier am Meeresstrande bei.

Zur Hebung der „Niobe“

Alle Kräfte werden eingest.

Siel, 1. August.

Im Tau des Hochsechleppers „Seeteufel“ trafen die Hebeleichter „Berger“ und „Hieb“ der Hamburger Bugler- und Bergungs-G. S. durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal ein und liefen zur Unfallstätte aus, um an die Hebung des Wracks der „Niobe“ zu gehen.

Die Nachforschungen nach den Toten der „Niobe“ sind auch den ganzen Sonntag über ergebnislos fortgesetzt worden.

In der Kieler Evangelischen Garnisonkirche wurde am Sonntag vormittag ein Gedächtnis-Gottesdienst abgehalten, an dem neben den Überlebenden der Besatzung und zahlreichen Hinterbliebenen der Ertrunkenen fünf Abmädrle sowie Abordnungen familiärer Kieler Marineabteilungen und Vertreter der Behörden teilnahmen.

Der König von Jugoslawien hat dem Reichspräsidenten zum Untergang der „Niobe“ telegraphisch sein herzlichstes Beileid übermittelt.

Von der Stiefmutter ermordet

Höln, 1. August.

Der Mord an der siebenjährigen Schillerin Marie Egger aus Köln-Kast, die einzigen Tagen im Waiden geistigen Delirium und Verirrung erkrankte aufgefunden wurde, ist jetzt aufgklärt.

Die unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft festgenommene Stiefmutter des Kindes hat jetzt nach anfängliche hartnäckigen Leugnen ein Geständnis abgelegt. Sie hat eingestanden, das Kind in den Waid geführt und dort hängend zu haben. Als Grund zur Tat gab die Frau Selbstneugierde an, die dauernd durch das Kind, das ihr Mann mit in die Ehe gebracht hatte, entflammen seien.

Allerdings soll die Hauptursache eine starke Abneigung gegen das Kind gewesen sein, durch die sich immer wieder eheliche Streitigkeiten ergaben.

Der Beginn der Olympiade

Olympische Kongresse lagen.

Zuf mehreren Kongressen in Los Angeles wurden u. a. die letzten Erfolge der Bewusstseins-Schüler-Darstellung, Gemärdmischen und Biertrinken als Weltrekorde anerkannt. Bei den Leichtathleten wurde der Fall Narmi unermattet nicht mehr behandelt. In der Weltrekordliste ist die letzte deutsche Weltrekordleistung hinsichtlich nur noch verzeichnet, da der Höhepunkt mit 16,06 Metern Weltrekordinhhaber wurde.

Das Internationale Olympische Komitee erwies Deutschland eine besondere Ehre durch Verleihung der Goldenen Medaille an die Münchner Bergleiler Herr. Schmid für die Entdeckung der Höhle von Hailshausen.

Das Olympia-Schwimmklub ist bereits für alle Tage ausverkauft. Täglich werden also etwa 40 000 Zuschauer den Kämpfen im Waiden beimohnen.

Beachtete Begrüßung der deutschen Mannschaft

Beachtete Begrüßung der deutschen Mannschaft. Am 10. Olympischen Spiel wurden nachmittags 10 Uhr (nach europäischer Zeit Sonntag morgen 0,30 Uhr) im eigenen Stadion von Los Angeles in Gegenwart von etwa 105 000 Zuschauern durch den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Charles Curtis, feierlich eröffnet. Schon seit heute hatte ein ungeheurer Zustrom von Fremden nach Los Angeles eingeleitet. Fanfaren leiteten den Einmarsch der Teilnehmer ein. Fast eine Stunde lang sungen die Gruppen aus 88 Nationen mit ihren Bannern ein.

Die Deutschen erhielten an 18. Stelle, geführt von dem Generalkommandeur des Deutschen Reichsausflugstags Dr. Dieck in hellblauen Röcken, die grünen Seiten und weißen Hemden. Hinter dem lebenden Banner mit der Aufschrift „Deutschland“ und der von dem Schwercathleten Georg Gehring getragenen Reichsfahne marschierten zuerst die deutschen Sportführer, dann die sieben teilnehmenden Frauen und zuletzt die Männer, insgesamt 91 Personen. Die deutsche Abordnung wurde mit einem feierlichen Jubelsturm begrüßt.

Heiße Tage und Erkältungen

Wie ist das möglich, es ist so heiß, und man hat einen Schnupfen oder Husten, wie man ihn selbst im härtesten Winter nicht kennt. Viele Sommererkrankungen verdrängen man selbst, denn Temperaturunterschiede wie im Winter, wenn man vom heißen Zimmer in die kalte Luft kommt, gibt es doch nicht, es fehlt doch das nachfolte Wetter des Herbstes. Also was trägt an diesen Erkältungen die Schuld? Der Schuldige ist in diesem Fall der Durchzug, man sperrt bei der Hitze Türen und Fenster auf, ist sehr leicht angezogen, oft dazu noch sehr gewickelt und am Körper fehlt, und die schnelle Erkältung ist da. Nachher legt man sich ins Bett und muß die Wärme aushalten, denn Sommererkrankungen können sehr hartnäckig sein. Der Körper muß langsam abgekühlt werden, Zugluft ist zu vermeiden, Erfrischung bringt nur mäßig bewegte Luft und vorzügliches Aufkühlen.

Heuy — graubleich in seinem sonst so frischen Gesicht — an den Herzog, der am ganzen Körper bebte.

„Die Tür muß sofort geöffnet werden!“ antwortete statt seiner der Polizbeamte.

„Aber wie? Wie?“

„Alegrie!“ befaht mit heijerer Stimme der Dute.

„Zuhen wir doch nach einem Mechanismus...“, riet Holm.

„Wenn Sie unten im Turm läge — ein Abflurz von fünf Metern und mehr...“, führte der Herzog.

„Eile tut not...“

„Beyu noch faden?“

„Alegrie!“

„In diesem Augenblick gab keiner der Anwesenden noch viel um Brigittes Leben. Höchstens Dolm, der die Dertlichkeit nicht so überließ, meinte im stillen, es wurde doch so schließig gar nicht zu sein. Warum einen Abflurz annehmen?“

„Es konnte doch gut und gern hinter der Tür noch ein Zimmer liegen.“

Wie eine Stimme des Gerichts aber erklang es dem Dute, als jetzt der höhere Polizebeamte fragte:

„Um was für eine Dame handelt es sich überhaupt? Um die Tochter des Herrn Herzogs?“

„Oder der Dute noch eine Antwort fahmeln konnte, erklärte abschließend und mit fester Stimme der Senator: „Es handelt sich um meine Tochter!“

Und Herr: „Die Dame ist meine Braut!“

„Um holte Wetzzeug.“

Untersuchen untersuchten die Anwesenden die unbemerkliche und unterirdische Holzplatte. Da die Tür tief in den Boden eingelassen war und die Schienen, in denen sie tief, mehrere Zentimeter unter der Oberfläche des Fußbodens lagen, konnte man auch nicht die leiseste Fuge oder Ritze entdecken.

„Die Tür ist sicher, daß der Hund sich nicht irrt?“ fragte Holm.

„Der lächelte ruhig.“

„Auf den Hund ist Verlaß.“

Die Aegie kamen. (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 31

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

Roman
von Evelin Steinberg

Die Zwillingsschwestern

Vierte Fortsetzung.

„Vielleicht schämte er sich ein bißchen vor ihr und auch Hansen gegenüber empfand er es als unrichtig, wenn er zuerst mit jemand anderem darüber sprach, noch ehe er seinem Chef — denn nur in dieser einen Eigenschaft hatte er in dem Falle mit Hansen zu tun — davon Mitteilung gemacht hatte.“

Der andere Tag aber verzerrte das Bild der Tatsachen so, daß Helmut plötzlich in aller Augen nicht mehr der Bestohlene war.

Hansen, der täglich mit allen Abteilungen und deren Leitern Rücksprache zu nehmen pflegte, erfuhr noch ehe Helmut etwas sagen konnte, die ganze Tatsache aus dem Munde seines Kassierers, der Helmut sowieso nicht ganz gewogen war, und sich deshalb freute, dem jungen Manne eins auszuwischen zu können.

Einen Augenblick huschte über das Gesicht des Chefs ein nervöses Zucken. Dann hatte er sich wieder vollkommen in der Gewalt.

„Herr Peters hatte gestern noch keine Gelegenheit, mir darüber Mitteilung zu machen. Ich nehme aber an, daß sich die ganze Sache inzwischen aufgeklärt hat und Ihre Besorgnis in diesem Falle ein wenig vorzeitig ist.“

Der Kassierer biß sich auf die Lippen.

„Ich habe nichts gegen Herrn Peters sagen wollen, Herr Hansen,“ sagte er, „ich hielt es nur für meine Pflicht...“

Hansen machte eine abwehrende Handbewegung. „Schon gut!“ sagte er, „ich werde die Sache ins reine bringen.“

Als er in seinem Zimmer angekommen war, schickte er einen Boten in Helmuts Zimmer und ließ ihn zu sich bitten. Der junge Mann hatte eine schlimme Nacht hinter sich und sah blaß und unausgeschlafen aus.

Hansen sah ihm ernst entgegen. „Du wolltest mir gestern etwas sagen,“ begann er, ohne seinem Schwiegerjohn einen Einfluß anzubieten.

„Ja, Papa,“ sagte Helmut in offensichtlicher Verlegenheit, „es ist da eine unangenehme Sache passiert.“

„Die sich hoffentlich doch bereits erledigt hat?“ Hansen sah ihn scharf an.

Einen Augenblick schwieg der junge Mann und in sein bleiches Gesicht stieg eine dunkle Röte.

„Nein, Papa,“ sagte er möglichst ruhig, „es hat sich eben nicht erledigt.“

Und dann erzählte er seinem schweigend zuhörenden Schwiegerwater von dem verschwundenen Geld. Der hörte aufmerksam zu und ließ ihn zu Ende reden, obgleich er ja die ganze Sache schon von seinem Kassierer wußte. Und dann sagte er:

„Wenn ich dich recht verstehe, hast du das Geld in deinem Schreibtisch eingeschlossen in Gegenwart von Herrn M.“

„Ja wohl, Papa,“ sagte Helmut, und in seiner Stimme vibrierte seine Erregung. „Ich habe es in Gegenwart von Herrn M. getan.“

„Bist du da auch ganz sicher?“ fragte Hansen, „daß du den Schreibtisch fest verschlossen hast? Wie du sagst, war die Schublade unversehrt, als du, nachdem du unverzeihlicherweise zwei Tage damit gewartet hast, das Geld wieder her-

ausnehmen wolltest? Vielleicht hast du auch vergessen, zuzuschließen!“

„Kein Papa,“ fiel Helmut ihm ins Wort, „ich habe es nicht vergessen. Auch dafür könnte dir, falls es nötig ist, Herr M. Zeuge sein.“

Zwischen Hansens Augen hatte sich eine tiefe Falte gebildet.

„Dann begreife ich das nicht. Wenn du das Geld tadellos verschlossen in deine Schublade gelegt hast und sie ebenso tadellos verschlossen wieder vorgefunden hast, dann ist es mir — gelinde gesagt — unerklärlich, wo das Geld geblieben sein soll. Bist du denn sicher, daß du auch wirklich den vollen Betrag von dem Herrn ausgezahlt bekamst?“

„Ich bin mir dessen vollkommen sicher, Papa,“ sagte der junge Mann und bemühte sich, seiner Stimme möglichst viel Festigkeit zu geben, „ebenso klar wie ich mir darüber bin, daß ich für den entstandenen Schaden selbstverständlich voll aufkommen muß, vorausgesetzt, daß sich nicht die ganze Sache auf irgendeine Weise auflärt.“

Hansen war aufgestanden. „Ich wüßte nicht,“ sagte er, „wie sie sich aufklären sollte! 10 000 Reichsmark sind immerhin eine erhebliche Summe, und es wird nichts anderes übrig bleiben, als die Sache der Kriminalpolizei zu übergeben, denn ich kann natürlich nicht zugeben, daß in meinem Hause so mir nichts dir nichts 10 000 Reichsmark verschwinden aus einem angeblich festverschlossenen Schreibtisch und sich nicht wiederfinden lassen! Jedenfalls kann ich dir den Vorwurf einer Unkorrektheit auch insofern nicht ersparen, als man einen solchen Betrag nicht in ein gewöhnliches Schubfach einlegt, um so mehr, als sich ein Tresor in deinem Zimmer befindet. Du bist dir wohl auch klar darüber, was einem anderen Angestellten geschehen wäre, dem etwas Ähnliches passierte!“

Der junge Mann machte einen Schritt auf Hansen zu.

„Papa,“ sagte er, „glaube mir, daß ich die ganze Sache tief bedauere und daß ich alles tun werde, was in meiner Macht steht, um eine Erklärung dafür zu finden und dir, wenn es möglich ist, das Geld wieder beschaffe.“

Hansen war ebenfalls aufgestanden und stand mit dem Rücken zu Helmut an seinem Schreibtisch und spielte nervös mit einem Brieföffner.

„Ich verstehe überhaupt nicht,“ sagte er, ohne sich umzuwenden, „wie es möglich ist, daß ich die Sache, die doch schon gestern passiert ist, erst heute und noch dazu von einem Dritten erfahre. So etwas muß mir doch sofort gesagt werden!“

„Als ich dich gestern anrief und es dir sagen wollte, warst du sehr eilig,“ erklärte Helmut fast tonlos, „und darum glaubte ich, daß es noch Zeit hätte, wenn ich es dir erst heute sagte.“

„Damit der, der das Geld genommen hat, auf diese Art und Weise einen möglichst großen Vorsprung gewinnt und wir es um so schwerer haben, ihn zu bekommen, nicht wahr? Und dabei hast du mir gestern noch gesagt, es sei nicht so wichtig! Ich glaube, du bist dir nicht ganz klar darüber, was die ganze Sache eigentlich bedeutet — auch für dich bedeutet!“

Er wandte sich um und sah seinen Schwiegersohn mit einem forschenden und seltsam mißtrauischen Blick an, der dem jungen Mann das Blut in die Schläfen trieb.

Dann sagte Hansen noch einmal: „Wir werden also auch in deinem Interesse alles tun müssen, was irgend geht, um die Sache aufzuklären. Vor allem muß die Polizei verständigt werden.“

Als Helmut gegangen war, blieb Hansen noch eine Weile in Gedanken verloren vor seinem Schreibtisch sitzen. Es war ja offensichtlich, daß das Geld gestohlen sein mußte. Aber wie? — Und daß Helmut ihm das nicht gleich gesagt hatte!

Er nahm den Hörer und ließ sich eine Verbindung mit der Polizei herstellen.

Nach kurzer Zeit kam bereits ein Kommissar, und die Untersuchung begann, die für den jungen Mann so verhängnisvoll werden sollte.

Nachdem Hansen in kurzen Worten dem Beamten, der sich als Kommissar Meyer Nr. 2 vorstellte, den Sachverhalt dargestellt hatte, gingen sie gemeinsam in das Zimmer des jungen Peters hinüber.

Als sie die Tür öffneten, sahen sie ihn vor seinem Schreibtisch sitzen, den Kopf in die Hände gestützt, mit einem verzweifeltsten Ausdruck vor sich hinstarren.

Als Helmut seinen Schwiegervater und den Kommissar in der Tür stehen sah, erhob er sich hastig, und eine seltsame Spannung zerrte in seinem Gesicht.

Nachdem Hansen die Herren miteinander bekannt gemacht hatte, untersuchte der Beamte zunächst einmal den Schreibtisch. Auch er konnte nichts weiter feststellen, als was Helmut selbst schon getan hatte, nämlich, daß das Schloß keinerlei Verletzungen zeigte. Dann begann er, einige Fragen an Helmut zu stellen. — Nachdem ihm der junge Mann wiederholt versichert hatte, daß er das Geld fest eingeschlossen und den Schlüssel abgezogen hatte, fragte Meyer:

„Was taten Sie, nachdem Herr M. gegangen war?“

Helmut überlegte: „Ich habe meine Sachen noch geordnet, bin dann nach ungefähr einer Viertelstunde gegangen, habe im Café Carlton eine Tasse Kaffee getrunken und habe dann noch eine Besorgung gemacht.“

Der Kommissar sah ihn scharf an:

„Ich muß Sie bitten, sich ganz präzise auszudrücken,“ sagte er, und in seinem Ton war etwas, was Hansen aufhorchen ließ.

„Was haben Sie besorgt?“

Helmut schaute unter seinem Blick, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg.

„Ich habe einen Schmuck für meine Braut bei Silberstein & Co. gekauft.“

Der Kommissar zog die Augenbrauen hoch. „Bitte, wollen Sie mir sagen, was für einen Schmuck und wie teuer er war?“

Da verlor Helmut den letzten Rest seiner Selbstbeherrschung.

„Herr Kommissar,“ fuhr er auf, „was hat das mit dem zu tun, was sich hier ereignet hat! Sie glauben doch nicht etwa . . .“

„Ich glaube gar nichts; es ist ja mein Beruf, nichts zu glauben, und vielleicht hat das, was ich Sie fragte, wirklich nichts mit dem verschwundenen Gelde zu tun. Jedenfalls ist es meine Pflicht, alle Möglichkeiten ohne Rücksicht auf irgend jemand in Erwägung zu ziehen,“ antwortete der Kommissar eilig.

Hansen legte sich ins Mittel: „Ich glaube, Herr Kommissar,“ sagte er, „daß Sie sich in diesem Fall ein wenig irren. Mein Schwiegersohn hat den Schmuck für meine Tochter ge-

kauft; aber auch sonst ist wohl kaum anzunehmen, daß . . .“ er vollendete nicht.

Der Kommissar kimmerte sich aber weder um Helmut's Empörung noch um Hansens Einwände, sondern setzte sein Verhör fort, das dem jungen Mann wiederholt die Schamröte ins Gesicht trieb.

Dann wurde der Kassierer vernommen, der aber auch nichts anderes zu sagen wußte, als das, was er schon Hansen selbst berichtet hatte. Aber er machte seine Aussagen mit einem eigentümlichen Lächeln, und ab und zu streifte Helmut ein Blick, in dem gerade keine Freundschaft lag. Es war offensichtlich, daß der Mann sich freute, Peters eins auszuwichen zu können, den er, wie viele seiner Altersgenossen in der Firma, als Eindringling betrachtete.

Es war spät am Nachmittag, als die Verhandlungen für heute geschlossen wurden, und das Verhör des Boten, der das Geld zur Kasse hatte bringen sollen, wurde für den nächsten Tag angelegt, um so mehr, als der Junge noch die Berufsschule besuchte und nicht im Hause war, und man nach außen hin jedes Aufsehen vermeiden wollte.

Hansen ging mit seinem Schwiegersohn gemeinsam fort. Beide schritten stumm nebeneinander über den Hof zur Garage, wo Hansens Wagen stand.

Nachdem sein Schwiegervater eingestiegen war, forderte er Helmut auf, mitzukommen. Aber der lehnte es ab.

„Ich möchte heute abend allein sein, Papa,“ sagte er, „du wirst es vielleicht verstehen können; ganz besonders nach dem, was Herr Meyer sich anzudeuten bemüht hat, halte ich es für besser, wenn ich mich ein wenig zurückziehe, bis die Sache geklärt ist.“

Hansen schüttelte unwillig den Kopf. „Du mußt das doch nicht so auffassen, Helmut,“ sagte er, „der Mann tut doch nur seine Pflicht, und schließlich gehört es nun einmal zu seinem Beruf, in jedem Menschen zuerst mal einen Verdächtigen zu sehen.“

Aber Helmut blieb bei seiner Absage, und vielleicht beging er damit einen Fehler, indem er Hansen somit Veranlassung gab, sein Benehmen einigermaßen verwunderlich zu finden.

Weder seiner Frau noch seinen Töchtern hatte Hansen bisher etwas von der ganzen Affäre erzählt. Jetzt blieb ihm, als seine Töchter ihn fragten, warum er Helmut nicht mitgebracht habe, nichts anderes übrig, als ihnen, wenigstens in großen Umrissen, etwas über das verschwundene Geld zu erzählen, und vielleicht blieb er bei seinem Bericht nicht ganz objektiv, denn er hatte sich über Helmut's ganzes Verhalten geärgert.

Gerda hörte ihm aufmerksam zu. Sie sagte kein Wort, als er geendet hatte, aber auf ihren Zügen lag ein Ausdruck, der jedenfalls nicht gerade von übermäßigem Mitgefühl oder Verständnis für ihren Verlobten sprach.

Anders Irene. — Ihr Gesicht hatte sich, während der Vater sprach, aus einer erstaunten Spannung in eine leichte Traurigkeit und vor allem in einen Ausdruck von Mitleid und Mütterlichkeit vertieft.

„Der arme Helmut,“ sagte sie leise, „wie unangenehm muß ihm die ganze Sache sein. Ich finde, Gerda, du müßtest ihn anrufen und ihm sagen, daß er herkommen soll. Wie mag er sich quälen mit seinen Gedanken, wenn er allein ist.“

Aber Gerda machte ein unwilliges Gesicht. „Wenn er nicht von allein kommt,“ sagte sie, „werde ich ihn nicht holen; um so mehr, als er jedenfalls keinen Wert auf unsere Gesellschaft legt.“

Sie hatte gar kein Verständnis dafür, daß Helmut, aus einem gewissen verletzten Ehrgefühl heraus, sich von ihnen fernhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Vor Tag und Tau

Von Frida Schanz

Sorge und Sehnen sind mit dir im Haus.
Die wecken dich, ehe es taut.
Die rufen zu frühe den Morgen aus
und zu laut.

Die grauen Jäger jagen zu früh,
eh' die tröstende Sonne wach.
Du bist ermattet von Sorgen und Müh',
eh' die Tauben schwirren vom Dach!

Hat Hein gelogen?

Von Eva Leidmann

„Lügen“ ist die Erbsünde der Menschheit. Das Wort „Lüge“ ist häßlich, und man tut gut, es vorsichtig zu gebrauchen; besonders bei Kindern. Entspringt die Lüge der Feigheit, darf man sie nicht durchgehen lassen. In diesem Fall muß das Kind zum Bewußtsein seiner Handlung gebracht werden.

Kinderlügen sind meist nichts anderes als die Entwicklung der Phantasie; also im höheren Sinn produktiv. Wir Erwachsenen nehmen uns nur nicht Zeit und Mühe zum Sondieren. Oder aber, es wird nach der pädagogischen Seite hin übertrieben. Diese Uebertriebene Zerküßtheit, schafft Komplexen. Der Erwachsene vergißt zu leicht, daß das Kind anders empfindet, anders denkt, anders sieht als er — und deshalb darf er nicht mit seinem, mit dem Erwachsenenmaß messen. Mancher ehrsame Erwachsene würde sich genieren, seine phantastischen Jugendpläne und -gedanken zu erzählen. Doch wenn die Griffel des Lebens unsere Kindheitssergebnisse auch noch so oft überschrieben haben, sie sind niemals ganz auszuschreiben und zeigen sich in all unseren Handlungen.

Wir fällt dabei die Geschichte eines Jugendfreundes ein, der in der Schule und sogar bei seinen Eltern „Lügenmaul“ hieß. Heini war ein besonders guter Schüler, ohne daß er sich angestrengt hätte. Wenn jemand von uns eine Geschichte mit nach Haus brachte, die nicht ganz geheuer war, hieß es einfach: „Das hast du von Heini Born. Du lügst schon wie er.“ — Für uns war Heini, trotz seines schlechten Rufes als Vignier, ein Wunder, und selbst die Lehrer mußten sich zusammennehmen, um nicht in Heinis Wahn zu geraten. Heini war alles andere als häßlich. Er war sogar ein kleiner Schmuckfink; aber wenn er erzählte, strahlten seine Augen wie zwei Sterne, und sein zu großer Mund wurde schön. Seine Geschichten endeten alle damit, daß Heini toll zu renommieren begann und ihn dann weniger phantastische Kinder unterbrachen: „Mensch, du lügst ja!“ — Durch diese Unterbrechung kam Heini manchmal in ungläubliche Verlegenheit; aber nicht, weil sie ihn „Vignier“ nannten, sondern weil er in seiner Geschichte unterbrochen wurde, im Erleben seiner Phantasie. Wir, die wir ihn liebten, hielten ihn für den Ehrlichsten unter uns — und er war es auch.

Zu seinem zehnten Geburtstag sollten wir alle zu ihm kommen.

„Habt ihr denn Platz für uns? Und wissen deine Eltern, daß wir kommen?“

„Ihr wißt wohl nicht, daß wir in unserem Keller geheimnisvolle Gänge haben und einen großen Garten und einen Brunnen aus goldenen Steinen?“ — Alles lachte. Aber Heini zog zur Beglaubigung seiner Worte einen bunten Kiesel aus der Tasche. „So ist der Brunnen.“

„Der Stein ist doch grau!“

„Grau? — Seht ihr nicht die goldenen Waben?! — Ich habe auch noch eine gezähmte Schlange!“

„Kuchen bekommen wir auch?“ unterbrachen wir Heini.

„Natürlich bekommt ihr Kuchen. Mutter hat ihn schon gebacken, und Himbeersaft ohne Wasser und Schokolade.“

*

Die Eltern hatten ihren Heini zum Geburtstag reich beschenkt. Vater hatte ihm einen großen Drachen gemacht und Mutter einen neuen Anzug aus einem alten von Onkel Max, dem er zu klein geworden war. Die besondere Ueberraschung aber war ein Kackidelpärchen, das sich Heini sehnlich gewünscht hatte.

*

Nach der Schule: „Weißt du Heini, daß du uns alle zum Geburtstag eingeladen hast? Wir kommen Nachmittag und füttern bis wir plagen.“

Heini dachte auf dem Nachhauseweg: — ich habe doch gar nichts zu Hause gesagt, daß sie kommen. Vater hat sich eigens heute frei gemacht, um mit Mutter und mir einen Ausflug zu machen. — Er legte die Mappe ab und war froh, seiner Mutter nicht begegnet zu sein. Dann ging er in den Keller, wo er ungestört basteln und ungestört träumen konnte. Hier hatte er eine Sammlung von Steinen und Muscheln, gepressten Blumen, die er besonders liebte, und die alle Namen hatten. Sein Lieblingsaufenthalt erschien ihm heute gar nicht so geheimnisvoll, und mit schwerem Herzen lehnte er an einem kleinen Guckloch, das er und „Mimi“, seine Kaze, als Weg auf die Straße benutzten. Die Kaze Mimi spielte mit einer Wäscheklammer, die ihr Heini ans Fensterkreuz gebammelt hatte.

„Meinst du Mimi, daß die Gähren alle kommen? — Und was machen wir dann?“ — Mimi jedoch machte „Schnurreisnurr“ und kümmerte sich nicht um den Kummer des kleinen Menschen.

*

Vater Born hatte sich's bequem gemacht. Er suchte zur Feier des Tages eine Sonntagszigarre her, die er nach dem Essen rauchen wollte. Frau Born zog sich für den Ausflug an. Sie rief nach Heini, der den Geburtstagsanzug tragen durfte. Nur schnell raus in die Sommerluft. Die Brote waren heute besser belegt als sonst. Eine Mahlzeit im Freien schmeckt am schönsten.

*

Es klingelte Sturm. Heini wurde blaß. Der Vater ging zur Tür, und in der Stube wurde es lebendig. Wirkbar von Stimmen, die einen Augenblick verstummten, als Heinis Vater fragte: „Nanu, was wollt ihr denn hier?“

„Heini hat uns zum Geburtstag eingeladen! — Er will uns seine Schlange zeigen! — Und seinen Brunnen! Und Schokolade soll es geben! — Und einen großen Kuchen!

— Und Himbeersaft hat Heini gesagt!...“ Die Sätze flogen wie Bälle durcheinander.

Heini hing mühschenstill am Arm seiner Mutter. Er lachte zaghaft und horchte zugleich darauf, was die Kinder sagten. Mutter Born war ernsthaft zu Mute, denn sie hörte den gereizten Ton in der Stimme ihres Mannes.

„Meine Mutti hat gleich gesagt, Heini hat alles gelogen,“ schrie grausam ein Junge.

„Heinz, komm her!“ — Das kleine, geraniengeschmückte Wohnzimmer wurde zum Tribunal. Born zitterte vor Aufregung, und die Zuversicht seines kleinen Sohnes geriet ins Wanken. Aber festen Schrittes ging er auf den Vater zu. Heini warf einen hilfesuchenden Blick auf den Geburtstagsstisch, als ob von den stummen Dingen Verständnis käme.

„Du hast die Kinder zum Geburtstag eingeladen?“

„Ich glaube, ja.“

„Liebe Kinder, Heinz hat euch angelogen. Wir sind selbst knapp und können keine Geburtstagsfeiern veranstalten. — Du, Heinz, bitte die Kinder um Verzeihung, daß du sie umsonst hast herkommen lassen. — Und ich will dich den ganzen Tag nicht mehr sehen. Den neuen Anzug ziehst du aus, du Lügenmaul!“

*

Heinz tat Abbitte. Dann stürzte er in den Keller, schlüpfte aus dem Guckloch und lief davon. Nach zehn Tagen brachte ihn ein Landjäger erschöpft und halbverhungert zu seinen Eltern. — Diesem vitalen Kind hat die Bloßlegung seiner Traumseele zufällig nicht geschadet. Daß sein Vater nicht für immer Liebe und Vertrauen dieses Kindes einbüßte, ist mehr als ein Zufall. Dieser Vater hatte den Mut, seine falsche Erziehungsmethode einzusehen und gutzumachen: „Wir Eltern sind dumme Menschen. Anstatt den Geburtstagskuchen aufzuschneiden und auf einen Ausflug zu verzichten, habe ich durch eine unverantwortliche Genauigkeit die geistige Entwicklung des Jungen aufs Spiel gesetzt.“ — Wie mancher Schülerelbstmord ist auf ähnliche Ergebnisse zurückzuführen, wenn Eltern und Lehrer nicht gewillt sind, auf die Phantasie ihrer Kinder einzugehen und freundschaftlich mit ihnen unter vier Augen zu sprechen.

Man kann erst mit moralischen Strafen beginnen, wenn sich Hemmungen und Phantasie getrennt haben. Es ist nur eine Annahme, wenn Erwachsene behaupten: „Das Kind weiß genau, daß es gelogen hat!“ — Es weiß es nicht. Nur am Tonfall, an der erregten Gebärde des Erwachsenen erfühlt es den Fehler. Das junge Hirn ist trotz aller Begabungen und Veranlagungen neu, unbeschrieben und voll Ver- und Bewunderung für das Leben. Zuneigungen, Antipathien und Furcht sind tierisch dämmernder Natur. Auch das Kapitel „Kindergrausamkeit“ gehört ins Unbewußte, zum Zwischenstadium für das reale Leben.

Mutter Franz

Erzählung von Joseph Hudec

Die schräge Nachmittagssonne sandte ihren goldenen Schein durch das weit geöffnete Fenster im Armenhause und bestrahlte das müde Antlitz einer alten Frau. Das Summen der Insekten und der Duft der Blumen umschmeichelten ihre Gedanken, daß sie, wie schon so oft in den vergangenen einsamen Jahren, in die Erinnerungen hinabtauchten, in jene Zeit, als auch noch ihr Herz erfüllt war von Heiterkeit und Lebenslust. Noch jetzt durchschauerte sie das Erinnern an jene Stunde, als sie voll Stolz und doch voll bräutlicher Scham an den Altar getreten war und Gotthold Franz das Jawort fürs Leben gegeben hatte.

Die alte Frau seufzte. Ach, wie glücklich hatte da ihr Leben vor ihnen gelegen. Gotthold war fleißig, eifrig und unternehmungslustig. So zogen sie in die große Stadt, wo sie einen neuen Lebenserwerb suchten und fanden. Das Glück schien ihnen freundlich gesinnt und als der kleine Junge ankam, Gotthold, der Sohn, da war nur noch die Freude Gast in ihrem Hause gewesen.

Zwölf Jahre des Glückes strichen so dahin, und dann griff auch das Schicksal in ihrem Hause ein. Eine schwere Krankheit warf den Mann aufs Krankenlager und nach langen, bang durchkämpften Wochen tat er seinen letzten Atemzug.

Mutter Franz stand allein mit ihrem Jungen. Das Ersparte war gering. Sie mußte zu fremden Leuten arbeiten gehen. Doch auch der kleine Gotthold wußte schon, daß es jetzt hieß, alle Kräfte zusammenzuraffen, um den Lebensunterhalt zu sichern.

Ihr Gotthold! — Welch lieber, blonder, blauäugiger Junge war er doch gewesen. Alle hatten ihn wohl leiden gemocht, und oftmals hörte sie vom Lehrer, daß der Knabe außerordentlich begabt war. Und in der Tat, alle Leute, mit denen er in Berührung kam, waren erstaunt über seine klugen Antworten. Auch dem benachbarten Doktor Rudolf Schinkel war der Junge aufgefallen. Dieser machte der Mutter den Vorschlag, den Jungen auf seine Kosten aufs Gymnasium zu schicken und ihn zu einem höheren Beruf auszubilden.

Ach, noch heute sah sie die leuchtende Freude in den Augen ihres Kindes, als Gotthold von diesem Vorschlag erfuhr. Er tanzte jubelnd durch das Zimmer. Doch mit einem Male war er stehen geblieben und hatte seine Mutter aus tiefen, fragenden Augen angeschaut.

„Und du —?“ hatte er gefragt. „Wie wirst du leben können, wenn ich dich nicht mehr unterflüge? Nein, Mutter, es geht nicht. Ich muß schon bald viel Geld ver-

dienen, damit du dich nicht mehr so abzuquälen brauchst.“

Mutter Franz waren hierüber die Tränen gekommen. Mit allen ihren Kräften hatte sie versucht, den Jungen zu überreden, das Angebot des Doktors anzunehmen. Doch er war fest geblieben. Er wollte so schnell wie möglich viel Geld verdienen, um seiner Mutter endlich helfen zu können.

Das waren Mutter Franz schwerste Tage gewesen. Nächtelang hatte sie sich mit dem Gedanken gequält, wie sie dem Sohne den Weg zu einem besseren Schicksale ebnen könnte. Und dann hatte sie den Entschluß gefaßt.

Es war am frühen Morgen gewesen. Gotthold verabschiedete sich wie sonst, um in die Schule und später zu einem Handwerker zur Arbeit zu gehen. Aber er hatte doch die Bewegung der Mutter gemerkt.

„Du siehst nicht gut aus heute, Mutter,“ hatte er gesagt, „du arbeitest zuviel. Doch warte nur noch eine kurze Weile, dann werde ich schon mehr verdienen.“

Statt einer Antwort küßte ihn die Mutter noch herzlicher und sah dann dem davon-eilenden Jungen mit tränenden Augen nach. Kaum war er verschwunden, so kleidete sie sich hastig an und ging mit festen Schritten nach einem weit auf dem Lande liegenden Armenhause, um dort ihr Leben zu beschließen. Sie wußte wohl, daß der Sohn alle Sebel in Bewegung setzen würde, um seine Mutter wiederzufinden. Deshalb schrieb sie sich unter einem angenommenen Namen ein, damit er sie nie entdecken könnte. Er war ja wohl aufgehoben, denn sicher würde der Doktor ihn jetzt zu sich nehmen und für seine Ausbildung sorgen. So brauchte sie sich um ihn keinen Kummer mehr zu machen. — — —

Das war nun Jahre her. Beträumt und mit schmerzlidem Empfinden blickte die alte Frau zum Fenster hinaus, wo ein Schwalbennest mit schwingendem Flügelschlage die Luft durchschneidet. Da wurde ihr die Zeitung durchs Fenster gereicht. Sie wollte erst nicht lesen, doch was nützte es, immer wieder diesen Gedanken nachzuhängen.

So ergriff sie das Blatt und begann darin zu lesen. Fast teilnahmslos blickten ihre Augen jedoch darüber, bis sie plötzlich starr wurden. Unter der Ueberschrift „Hochzeiten“ stand da: „Der bekannte Dr. Gotthold Franz, der durch seine Mitarbeit bei dem berühmten Dr. Schinkel großes Ansehen genießt, wird am 10. Juli in der Christuskirche mit Fräul. Liselotte Sexter getraut.“ Das Blatt entfiel ihren zitternden Händen. Ihr Sohn heiratete! — In ihrem Herzen entstand der unbezwingliche Wunsch, das Mädchen zu

sehen, von dem ihr Gotthold das Glück des Lebens erwartete.

Am Morgen des 10. Juli fand ein Landmann, der mit seinem Wägelchen zum Markte fuhr, eine alte Frau am Straßenrande. Er fragte sie nach dem Woher und Wohin und ließ sie dann mit zur Stadt fahren, nachdem sie ihm gesagt hatte, daß sie ihren Sohn wiedersehen wolle.

Vor der Kirche drängten sich schon viele Neugierige, aber es gelang ihr doch, hineinzuschlüpfen und im Seitenschiff ganz nahe am Altar einen verdeckten Platz zu finden.

Endlich kam das Brautpaar. Das Antlitz der alten Frau schien wie von einem herrlichen Glanz überstrahlt, als der Sohn und an seinem Arm ein schönes junges Mädchen den Mittelgang heraufstamen. Ja, so hatte sie sich ihren Sohn vorgestellt, groß und schön und mit gütigen Augen. Er glich fast dem Vater, nur war er feiner und eleganter. Alle Jahre der Armut und des Kummers waren jetzt vergessen. Der Anblick des Glückes ihres Sohnes belohnte sie in reichem Maße. Die Zeremonie war zu Ende. Das Brautpaar schritt aus der Kirche, man drängte zum Ausgang. Doch jetzt war es mit der Selbstbeherrschung der alten Frau vorüber. Die Ueberanstrengung rächte sich. Sie wurde ohnmächtig und sank kraftlos zu Boden.

Als sie wieder erwachte, fand sie sich in einem hellen, freundlichen Zimmer wieder. Sie hörte gerade die flüsternd gesprochenen Worte: „Ja, sicherlich, das ist meine Mutter. Ich erkenne sie ganz genau wieder.“

Ein tiefes Glücksgefühl durchströmte die alte Frau, da sie diese Worte hörte. Sie lächelte und die Tränen, die jetzt über die runzligen Wangen liefen, waren Tränen der Freude. Sie wandte das Haupt und da sah sie das junge schöne Mädchen, die Braut ihres Sohnes, die jetzt an ihrem Bette kniete und mit zarter Hand über die welcke Stirne strich. Dennoch wehrte Mutter Franz ab.

„Sie irren sich, ich bin nicht Ihre Mutter.“

„Mutter! Mutter!“ Klang jetzt jedoch die volltönende Stimme des jungen Doktors. „Wenn du dich auch wehrst, jetzt habe ich dich endlich und lasse dich nie wieder fort.“

„Ja, bleiben Sie bei uns, liebe Mutter!“ sprach nun auch die junge Braut mit melodisch klingender Stimme. „Bleiben Sie. Gotthold hat Sie viele Jahre lang gesucht und er wird Sie nie mehr vermissen wollen.“

Mutter Franz blieb. Ein sonniges Zimmer wurde ihr Stübchen und im Kreise ihrer Kinder genoß sie still und mit Freunden den Abend ihres Lebens, dessen schweren Opfern nun der Lohn geworden war.

Das Leben im Wort

Nr. 31

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

Roman
von Evelin Steinberg

Die Zwillingsschwwestern

Vierte Fortsetzung.

Vielleicht schämte er sich ein bißchen vor ihr und auch Hansjen gegenüber empfand er es als unrichtig, wenn er zuerst mit jemand anderem darüber sprach, noch ehe er seinem Chef — denn nur in dieser einen Eigenschaft hatte er in dem Falle mit Hansjen zu tun — davon Mitteilung gemacht hatte. — — —

Der andere Tag aber verzerrte das Bild der Tatsachen so, daß Helmut plötzlich in aller Augen nicht mehr der Bestohlene war.

Hansjen, der täglich mit allen Abteilungen und deren Leitern Rücksprache zu nehmen pflegte, erfuhr noch ehe Helmut etwas sagen konnte die ganze Tatsache aus dem Munde seines Kassierers, der Helmut sowieso nicht ganz gewogen war, und sich deshalb freute, dem jungen Manne eins auszuwischen zu können.

Einen Augenblick huschte über das Gesicht des Chefs ein nervöses Zucken. Dann hatte er sich wieder vollkommen in der Gewalt.

„Herr Peters hatte gestern noch keine Gelegenheit, mir darüber Mitteilung zu machen. Ich nehme aber an, daß sich die ganze Sache inzwischen aufgeklärt hat und Ihre Besorgnis in diesem Falle ein wenig voreilig ist.“

Der Kassierer biß sich auf die Lippen.

„Ich habe nichts gegen Herrn Peters sagen wollen, Herr Hansjen,“ sagte er, „ich hielt es nur für meine Pflicht . . .“

Hansjen machte eine abwehrende Handbewegung. „Schon gut!“ sagte er, „ich werde die Sache ins reine bringen.“

Als er in seinem Zimmer angekommen war, schickte er einen Boten in Helmuts Zimmer und ließ ihn zu sich bitten.

Der junge Mann hatte eine schlimme Nacht hinter sich und sah blaß und unausgeschlafen aus.

Hansjen sah ihm ernst entgegen. „Du wolltest mir gestern etwas sagen,“ begann er, ohne seinem Schwiegersohn einen Stuhl anzubieten.

„Ja, Papa,“ sagte Helmut in offensichtlicher Verlegenheit, „es ist da eine unangenehme Sache passiert.“

„Die sich hoffentlich doch bereits erledigt hat?“ Hansjen sah ihn scharf an.

Einen Augenblick schwieg der junge Mann und in sein bleiches Gesicht stieg eine dunkle Röte.

„Nein, Papa,“ sagte er möglichst ruhig, „es hat sich eben nicht erledigt.“

Und dann erzählte er seinem schweigend zuhörenden Schwiegervater von dem verschwundenen Geld. Der hörte aufmerksam zu und ließ ihn zu Ende reden, obgleich er ja die ganze Sache schon von seinem Kassierer wußte. Und dann sagte er:

„Wenn ich dich recht verstehe, hast du das Geld in deinem Schreibtisch eingeschlossen in Gegenwart von Herrn M.“

„Jawohl, Papa,“ sagte Helmut, und in seiner Stimme vibrierte seine Erregung. „Ich habe es in Gegenwart von Herrn M. getan!“

„Bist du da auch ganz sicher?“ fragte Hansjen, „daß du den Schreibtisch fest verschlossen hast? Wie du sagst, war die Schublade umverteilt, als du, nachdem du unverzeihlicherweise zwei Tage damit gewartet hast, das Geld wieder her-

ausnehmen wolltest? Vielleicht hast du auch vergessen, zuzuschließen!“

„Nein Papa,“ fiel Helmut ihm ins Wort, „ich habe es nicht vergessen. Auch dafür könnte dir, falls es nötig ist, Herr M. Zeuge sein.“

Zwischen Hansjens Augen hatte sich eine tiefe Falte gebildet.

„Dann begreife ich das nicht. Wenn du das Geld tadellos verschlossen in deine Schublade gelegt hast und sie ebenso tadellos verschlossen wieder vorgefunden hast, dann ist es mir — gelinde gesagt — unerklärlich, wo das Geld geblieben sein soll. Bist du denn sicher, daß du auch wirklich den vollen Betrag von dem Herrn ausbezahlt bekamst?“

„Ich bin mir dessen vollkommen sicher, Papa,“ sagte der junge Mann und bemühte sich, seiner Stimme möglichst viel Festigkeit zu geben, „ebenso klar wie ich mir darüber bin, daß ich für den entstandenen Schaden selbstverständlich voll aufkommen muß, vorausgesetzt, daß sich nicht die ganze Sache auf irgendeine Weise auflärt.“

Hansjen war aufgestanden. „Ich wüßte nicht,“ sagte er, „wie sie sich auflären sollte! 10 000 Reichsmark sind immerhin eine erhebliche Summe, und es wird nichts anderes übrig bleiben, als die Sache der Kriminalpolizei zu übergeben, denn ich kann natürlich nicht zugeben, daß in meinem Hause so mir nichts dir nichts 10 000 Reichsmark verschwinden aus einem angeblich festverschlossenen Schreibtisch und sich nicht wiederfinden lassen! Jedenfalls kann ich dir den Vorwurf einer Unkorrektheit auch insofern nicht ersparen, als man einen solchen Betrag nicht in ein gewöhnliches Schubfach hineinlegt, um so mehr, als sich ein Tresor in deinem Zimmer befindet. Du bist dir wohl der Angelegenheit in deinem Zimmer bewußt?“

Der junge Mann nickte.

„Papa,“ sagte er, „ich bedauere es sehr und daß die Nacht steht, um eine Erregung zu vermeiden, ist es mir, wenn es möglich ist, das Geld zu verschließen.“

Hansjen war ebenfalls aufgestanden und wendete den Rücken zu Helmut an und ließ ihn mit einem Brieföffner.

„Ich verstehe überhört,“ sagte er, „wie es möglich ist, daß es gestern passiert ist, erst nachher erfahren. So werden!“

„Als ich dich gestern du sehr eilig,“ erklärte er, „glaubte ich, daß es noch nicht passiert ist.“

„Damit der, der du es um so schwerer haben und Weise einen möglichst dabei hast du mir gestern ich glaube, du bist dir der Sache eigentlich bedeutet“

